

Beste gedeilt. Es ist nun nach den Satzungen der...
Herr Rentier Anderich, als Vorsitzender des...
Herr Kreisrichter Oldendorf ging dann auf die...
Stadtverordnetenwahlen. Infolge zuverlässiger...
Ministerialerlaß. Durch Ministerialerlaß vom...
Das 1. Leibhufaren-Regiment beabsichtigt, am...
Personalien bei der Forstverwaltung. Bonje...
Das „große Loos“ der preussischen Klassen-...
Im Stadttheater fand die gestrige Aufführung...
Vacanzliste. Königlich Eisenbahn-Direktion in...
Magistrat in Marienwerder sofort ein

städtischer Castell, 300 Mk. Remuneration und freies...
Bei den Kontrollverhandlungen in West-...
y. Auswanderungsgelüste kam gestern ein alter...
Nächtliche Ruhestörer. Von einer Horde von...
Heute Vormittag wurde dem in der Sternstraße...
Mehnenbruch. Ein Kohlenwagen des Herrn Kauf-...
Straßenbau. Nach zweijährigem Bau ist das...
Das Gerümlen der Rowdies und halb-...
Schöffengericht. Der Gärtner Gustav Pingel...
In dem Prozeß gegen Dr. Schütz in...
Aus dem Gerichtssaal. In dem Prozeß gegen Dr. Schütz in

seien jedoch in der Commission begraben worden...
Anonymen Denunziationen sei von vornherein keine...
Er (Stadtdirektor Tramm) müsse ausdrücklich betonen...
Die Romanwelt, jene Zeitschrift für die...
Bermischtes. Der große Preis von Berlin, bisher...
Katholisches Flaschenbier! Das ultra-...
Daf ein Kritiker „entlassen“ wird, weil...
Telegramme. Köln, 8. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus...
Köln, 8. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus...
Budapest, 8. Nov. Zum Bischof des Augsburger...
Budapest, 8. Nov. Der Wechselstubenbesitzer...
Paris, 8. Nov. Keffeguer in Carmaux sandte...
Paris, 8. Nov. In dem Keller eines Spezerei-...
Madrid, 7. Nov. Die Nachricht, daß eine Revision...
Madrid, 8. Nov. Die Aufständischen auf Cuba...
Rotterdam, 8. Nov. Im Hafen brach großes...
Glasgow, 8. Nov. Die Maschinenbauer dreier...
Konstantinopel, 8. Nov. Scheich Isom ver-...
Detroit, 8. Nov. Bis jetzt sind 14 Leichen...
Börse und Handel. Telegraphische Börsenberichte.

Börse und Handel.		
Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 8. Nov. 2 Uhr 10 Min. Nachm.		
Börse: Schwach.	Cours vom	7.11. 8.11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60	100,76
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,80	100,80
Oesterreichische Goldrente	102,80	102,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,20	102,20
Russische Banknoten	220,25	220,45
Oesterreichische Banknoten	169,70	169,60
Deutsche Reichsanleihe	105,20	105,10
4 pCt. preussische Conpols	105,10	105,10
4 pCt. Rumänier	88,40	87,80
Mariensb.-Mantf. Stamm-Prioritäten	—	122,50

Produkten-Börse.		
Cours vom		
Weizen Dezember	143,50	143,50
Mai	148,00	147,50
Roggen Dezember	117,70	117,50
Mai	123,20	123,20
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	21,50	21,70
Rüßöl Dezember	46,80	46,80
Mai	46,60	46,30
Spiritus Dezember	66,70	66,70

Königsberg, 8. Nov., 12 Uhr 55 Min. Mittags.		
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)		
Loco contigentirt	52,00	52,00
Loco nicht contigentirt	32,25	32,25
Loco contigentirt	52,75	52,75

Danzig, 7. Nov. Getreidebörse.		
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
inf. hochbunt und weiß	143	
hellbunt	140	
Tranfit hochbunt und weiß	111	
hellbunt	107	
Termin zum freien Verkehr Okt.-Novbr.	141	
Tranfit	106	
Regulierungspreis z. freien Verkehr	141	
Roggen 714 g Dual-Gew.): unvar.		
inländischer	112	
russisch-polnischer zum Tranfit	76	
Termin Okt.-Novbr.	110,50	
Tranfit	77	
Regulierungspreis z. freien Verkehr	112	
Gerste (660-700 g)	115	
kleine (625-660 g)	100	
Hafer, inländischer	108	
Erbsen, inländische	110	
Tranfit	90	
Rüßjen, inländische	172	

Freitag, den 8. November 1895: Novität! Zum 1. Male: Novität! Wie die Alten sangen. Historisches Lustspiel in 4 Akten von Carl Niemann.

Sonnabend, d. 9. November 1895: Bei halben Kassenpreisen: Unsere Frauen. Lustspiel in 5 Akten von Franz von Schönthan und G. von Moser.

Sonntag, den 10. November 1895: Zum 1. Male: Ehrliche Arbeit. Volksstück mit Gesang in 5 Akten von S. Wilken.

Muster franco ins Haus grösste Auswahl.	Buxkin doppelbreit per Meter à M. 1.35 Cheviot doppelbreit per Meter à M. 1.95 versenden in einzelnen Metern franco Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
---	---

Stadt-Theater.	
Freitag, den 8. November 1895: Novität! Zum 1. Male: Novität! Wie die Alten sangen. Historisches Lustspiel in 4 Akten von Carl Niemann.	
Sonnabend, d. 9. November 1895: Bei halben Kassenpreisen: Unsere Frauen. Lustspiel in 5 Akten von Franz von Schönthan und G. von Moser.	
Sonntag, den 10. November 1895: Zum 1. Male: Ehrliche Arbeit. Volksstück mit Gesang in 5 Akten von S. Wilken.	

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 264.

Elbing, den 9. November.

1895.

Gabriele.

Roman von A. Senten.

Nachdruck verboten.

10)

Gabriele hatte zitternd zugehört, jetzt preßte sie die Hände vor die Augen und schluchzte: „O, mein Gott, sie haben ihn in den Tod getrieben!“

Horst ließ sie weinen, mochte sie ihr Herz erleichtern von dem schmerzlichen Drucke, der es belasten mußte.

„Jetzt erst kann ich Onkel Alexanders Liebe für mich recht würdigen; welch großen, herrlichen Geist besitzt er, daß er das Kind der Frau an sein Herz nehmen konnte, die seinen Vater tödtete. Und nun steht mir auch Tante Bonny in anderem Lichte; ihr Herz kann auch der Schuldigen nicht so schnell vergeben!“

„Es ist ein Unrecht, daß man Sie in das einweihte, was so lange schon todt und begraben war. Es thut mir leid, daß ich den Sturm in Ihrer Seele ansachen mußte, aber es war nicht meine Schuld!“

Horst sprach wie zu sich selbst, als wolle er sich vor dem eigenen Herzen rechtfertigen.

„Nein, nein, es ist gut so!“ protestirte das junge Mädchen mit bebenden Lippen und thränenumflorten Augen. „Ich mußte das Entsetzliche doch einst erfahren; so ist es besser, daß dies geschah, so lange ich noch Zeit habe, meinen Lieben das zu vergelten, was sie an mir gethan! Denken Sie sich nur an des Onkels Statt: Man raubt ihm den Vater und er nimmt das Kind der Mörderin in sein Haus, um es mit seinem Kinde zu erziehen!“ Ein Wehen schüttelte den ganzen Körper Gabriels.

Horst blickte sie voll inniger Theilnahme an: „Gabriele, Sie sind erregt, das Blöthliche, Ungeheuerliche erschreckt Sie! Ihr Onkel hat die Begebenheit ruhiger, milder aufgefaßt, hat nicht die schwere Schuld des Unglücks auf die schwachen Schultern eines Weibes allein gewälzt. Er kannte die Welt, die Ihnen noch fremd ist; er wußte, was ein Menschenherz bewegen kann, er kannte die elementare Gewalt der Liebe, die keine Vernunft einzudämmen vermag, und deshalb verurtheilte er weder Ihre Mutter, noch ließ er sich hinreißen, ein schuldloses Kind büßen zu lassen!“

„Nein, nein, schlagen Sie des Onkels Liebe nicht zu gering an!“ bat Gabriele. Dann fügte sie lebend hinzu: „Aber sagen Sie mir, was giebt es, das meine Mutter entschuldigen könnte?“

Es war, als habe Horst auf diese Frage gewartet, denn er ergriff das Wort, wie ein Vertheidiger vor Gericht: „Ihre Mutter war jung, elternlos, arm, — sie kam in das Haus eines alten, grämlichen Mannes, der seine Gattin, die Geliebte seiner Jugend, begraben hatte. Ihr gelang es, das tief gedrückte Gemüth wieder aufzubettern, dem Greise, — denn das war Dahlberg dem jungen blühenden Mädchen gegenüber, ein Bäckeln auf die sorgenvolle Stirn zu zaubern. Die Freude, die sie darüber empfand, daß sie durch ihre Person Glück schaffen könne, vielleicht auch kindliche Zuneigung für den Mann, der sie väterlich beschützte, hielt sie in ihrer Unerfahrenheit für „Liebe“. Sie that ihrem Herzen keinen Zwang, als sie ihre Hand in die Dahlbergs legte, um sein Weib zu werden, — ihr Herz war ja frei.“

Da kam ihr Schwager! Ein viel jüngerer Mann als ihr Gatte, ausgestattet mit allen Eigenschaften, die ein junges, warmes Menschenherz zu fesseln vermögen. — Und er liebte sie! Der göttliche Funke fiel in ihr Herz und entzündete die Flamme, der kein Sterblicher zu widerstehen vermag. — Wissen wir, wie sie gerungen, um ihrer Pflicht treu zu bleiben? Wissen wir, wie sie gekämpft? Wissen wir überhaupt, ob sie nicht Siegerin geblieben, ob nicht die Furcht des Greises schon, er könne das Kleinod verlieren, das ihm das trübe Alter so köstlich geschmückt, oder ob der Verlust ihn in den Tod getrieben? Sie werden fragen: durste sie aber den Mann heirathen, der seinem eigenen Bruder die Waffe in die Hand gedrückt? Ja, Ehla, Sie haben ein Recht zu dieser Frage, denn Ihnen ist die Allgewalt der Liebe noch ein Räthsel!“

Gabriele hatte stumm zugehört; ihre Augen blickten lebend an des Sprechenden Lippen: „Ich danke Ihnen, Herr v. Horst, Sie haben mir unendlich wohl gethan!“ rang es sich endlich aus ihrem Herzen. Sie hatte ihm dabei die Hand gereicht, die dieser warm drückte: „Könnte ich Sie immer schützen, kleine Ehla!“ Er hatte die Worte geküßert, der Hauch seines Mundes strich warm über die reine

Mädchenstirn, — oder hatten seine Lippen sie berührt?

Am Abend stand Gabriele oben in ihrem Stiehlstübchen und blickte hinab in den Garten. Silbern blickte der Mond hernieder, weich und licht, ruhig und hehr, wie in einer Lenznacht, aber sein Strahl spielte nicht auf Blättern und Blüten, er warf nur gespenstische Schlag Schatten vor die lahlen Bäume und glitzerte auf den feuchten Blättern des Buchsbaumes. Und doch durchdrang es das Herz des jungen Mädchens wie Frühlingsseeligkeit.

Gabriele mußte nicht, wie ihr geschah. War es Dank, was sie bewegte, war es Liebe? Sie kniete am Fenster nieder, und blickte tief in den Sternenhimmel: „Gieb mir stets ein dankbares Herz!“

* * *

Während Gabriele der Tante in der Pflege half, und die Großmama immer weiter in der Genesung vorwärts schritt, sorgte und schaffte Tante Dora in Wehlen emsig. — Ostern sollte Erika konfirmirt werden und das liebende Mutterherz konnte nicht fertig werden, zu ändern und zu schmücken. Das Töchterchen sollte es so wohlthätig und heimlich zu Hause, so traulich und schön in ihrem Stübchen finden, daß es sich gar nie hinaussehnte!

Die Einsegnung fand in Berlin statt. Die Großmama konnte nicht dabei sein, sie durfte eine so weite Reise noch nicht machen, und auch Gabriele konnte nur einige Wünsche und Gebete für die geliebte Schwester senden. — Tante Constanze hatte sich bei der Pflege der Großmama überanstrengt, nun war sie selbst bettlägerig und konnte die Nichte nicht entbehren.

Horst hatte Dahlberg begleitet; Erika selbst hatte den „lieben Onkel Rudolph“ eingeladen.

Es war am Palmsonntage.

Gabriele war in der Kirche gewesen, nun führte sie langsam die Großmama zwischen dem buchsbaumumfaßten Wege des Gärtchens auf und ab. Ihre Gedanken weilten bei Erika, und auch die alte Dame sprach von der fernen Entlein.

„Welch Du, Gabriele, daß mir recht bangt um dieses Kind mit dem feurigen Temperament und dem schwachen Herzen? Ach, allzu viel Liebe verwehlicht oft! Bei Erika hat sie die Entwicklung des Charakters geradezu gefährdet. Das Leidenschaftliche in ihrem Wesen hätte gedämpft, jene erwärmende Gluth erzeugt werden müssen, die ein Mädchenherz so unwiderstehlich macht. Aber unserer kleinen Erika wurde stets mit Schwäche begegnet, es ist alles in ihr noch ungebündelt und das Leben wird sie hart anfassen müssen, damit die Harmonie sich hindurchringt, die allein uns und Andere glücklich machen kann.“

„Großmama, das Schicksal wird unsern Liebling gewiß glücklich machen!“

Die alte Dame küßte die Sprecherin zärtlich auf die helle Stirn, unter der die dunklen Augen so zuversichtlich blickten.

Erika hatte sich doch in der Pension etwas mehr angegriffen, als bei dem schnellen Wachsthum der zarten Konstitution gut gewesen. Der Arzt wünschte dringend den Aufenthalt an der See zur Kräftigung der Nerven und Horst schlug ein Seebad in der Nähe seines Heimathsortes vor, wo es auch warme Soolbäder gab.

Frau v. Lindenberg sollte nach Südbahern, um eine Milchkur zu gebrauchen und hat, ihr Gabriele mitzugeben, was Dahlberg's gern bewilligten.

Erika war eine Schönheit ersten Ranges geworden. Das hellblonde Haar fiel in natürlichen Locken bis tief in die weiße Stirn und ließ sich am Hinterkopfe nur widerpenftig zu einem prächtigen Knoten zusammenfassen. Große dunkelbraune Augen blickten sehnsüchtig unter fejn gezeichneten, tief schwarzen Brauen hervor und wenn die Seelust erst die runden Wangen würde wieder roth gefärbt haben, dann, sagte sich die stolze Mutter, dann würde die Schönheit ihres Töchterchens vollendet sein!

Es war bald nach dem Ofterfest, als Dahlbergs bei der Großmama erwartet wurden.

Die Eltern gedachten nur einen Tag zu bleiben, da der Direktor nicht länger abkommen konnte, Erika sollte einige Wochen verweilen.

Die Mittagstafel war festlich gedeckt. Gabriele hatte sich am Tage vorher Blumen aus Bügelsdorf mitbringen lassen und es schien, als habe Horst sein ganzes Treibhaus geplündert, solch duftenden Reichthum entfalteten die Blumenschalen, die das junge Mädchen auf den Tisch setzte.

Da hörte Gabriele einen Wagen vorfahren; gewiß waren es die Lieben aus Wehlen!

Sie eilte, die Wangen von freudiger Erwartung hoch geröthet, hinaus. Aber als sie in den Korridor trat, stand sie Horst gegenüber.

Es mochte wohl Etwas von Enttäuschung auf ihrem Gesicht zu lesen sein, denn der Ankommende fragte leise: „Geh, verdiene ich gar kein Willkommen?“

„Seten Sie mir nicht böse, Herr v. Horst,“ stotterte Gabriele verlegen, „ich hatte mich so sehr auf Erika gefreut!“

„Und an dem Gaste, den man täglich sieht, verliert man das Interesse, ist's nicht so?“ fragte er dringend.

Gabriele reichte ihm die Hand:

„Wie können Sie so sprechen, Herr v. Horst, Sie wissen es ja, daß ich keinen lieberen Freund habe, als Sie!“

„Die Ehrentitel Dank, Freund und so weiter scheinen Ihnen sehr geläufig zu sein! Haben Sie nicht noch einige mit synonyme Bedeutung bei der Hand, mit denen Sie mich erfreuen könnten?“

Gabrielens Augen waren groß und starr auf ihn gerichtet; was hatte er nun schon wieder übel genommen? So hatte er noch nie mit ihr gesprochen, so fremd sie noch nie angerebet. Es blieb ihr keine Zeit, danach zu

fragen, denn eben fuhren die Gasse aus Wehlen wirklich vor.

Erika sprang zuerst aus dem Wagen. Sie umfaßte Gabrielen stürmisch und küßte sie innig: „Wie freue ich mich, daß ich Dich wieder habe, Ehla, und nun werden wir sehr vergnügt zusammen sein; denn jetzt darfst Du mir nicht ewig Vernunft predigen, jetzt bin ich auch erwachsen und für mich selbst verantwortlich!“

Es war allerdings ein vollständig erwachsenes Mädchen, das da neben Gabriele stand, im dunkelblauen Wollkleide, mit der Sammettaile und den Hufarenschnüren.

Horst verglich unwillkürlich die jungen Mädchen; beide waren gleich groß und schlank, aber die kaum sechszehnjährige Erika machte einen viel sichereren Eindruck als wie Gabriele, deren große Kinderaugen die ganze Erscheinung beherrschten.

Die Großmama und Tante Constanze waren entzückt über die liebliche Entzückung und Nichts, nur meinte die alte Dame, Erika müsse geküßt werden, sie sei noch so unruhig, flatterhaft!

Bei Tische bemerkte Constanze ein mattgoldenes Herz, das Erika um den Hals trug. Sie fragte, woher sie das habe, und Erika meinte lachend: „Nicht wahr, Tante Constanze, das Herz ist so schön, daß man es zeigen muß; meine intimste Freundin, die schöne Aimée aus Loujanne, wie die jungen Herren in Berlin sie nannten, sagte zwar höchst geistreich vortheilhaft: „Wenn mir ein so eleganter Cavalier, wie Dein Onkel Horst, einst sein Herz schenken sollte, so würde ich es still bewahren und es nicht der ganzen Welt zur Schau stellen!“ Ich sagte ihr aber darauf: „Mir schenkt er ja nur ein Herz vom Juwelier, sein eigenes muß er für Fräulein v. Gräfe bewahren! Hören Sie, die Mutter würde mich böllisch ansehen, wenn ich darauf rüßeltiren wollte!“

Sie hatte Organ und Manier der Frau von Gräfe so vorzüglich nachgeahmt, daß Alle lachen mußten, nur der Direktor fragte verwundert: „Du sprichst da von jungen Herren in Berlin, seid Ihr denn dort mit solchen zusammengekommen?“

„Gewiß, Papa, wir waren doch bei Frau Bruch nicht im Kloster, sondern gerade in einem ganz einfachen Pensionat. Ich habe mit meiner Freundin Aimée deren Verwandte besucht, so gut, als sie mich zur Tante begleiteten durfte. Bei meiner Verwandten legten wir patiences, oder lasen Nathusius Elisabeth, bei ihrem Onkel, dem Bankier l'Estoque, machten wir te dansants mit: Du wirst selbst ermessen können, was amüsanter war!“

„Und wußte Frau Bruch um diese Tänzle?“ fragte der Vater empört.

„Gott bewahre!“ lachte Erika, „wir fabuliren ihr allerlei Märchen vor, wenn sie fragte, womit wir uns unterhalten hätten, und Aimée konnte so reizend gähnen, wenn sie vom Onkel sprach, und in ihrem vorkantigen Französisch sagen: „Wann es nicht so schöne Mehlspelen und süße

Geschichten bei l'Estoque gäbe, ich atme in diese Stände der Langeweile nie wieder!“ Frau Bruch glaubte daran; denn wir hörten sie eines Tages zu unserem Pastor Schulz von uns beiden sagen: Sie lauen noch den Flammeries nach, die lieben Kinder!“

Des Direktors Stirn hatte sich in ernste Falten gelegt und Gabriele zitterte vor einem Ausbruch seiner Heftigkeit.

Tante Dora sah das Pflögelind bitte: d an, sie wußte immer so gut einen Sturm zu pariren.

„Dankelchen, Dankelchen,“ rief da Ehla mit nervöser H.S., „wir haben ja das Beste für Dich vergessen, Herr v. Horst hat für Dich den ersten Waldmeister aus seinem Parke gebracht, hier ist die Hoppl!“ Dabei war sie aufggesprungen und bemühte sich, das Rhyttalgefäß neben des Onkels Platz zu tragen. Es war indessen zu schwer für sie und Horst sprang herbei, ihr zu helfen. „Ehla, Sie sind zu nachsichtig gegen Erika, möchten Sie es nie bereuen!“ flüsterete er ihr dabei zu.

Während Gabriele klopfenden Herzens den Onkel beobachtete, ob der Duft einer Malbomle im Stande sein würde, seinen Zorn zu besänftigen, schien Erika gar nichts zu fürchten. Sie wandte sich in ihrer ganzen harmlosen Lieblichkeit an Horst und bat schmeichelnd: „Nicht wahr, Sie geben mir ein Fest in Bügelisdorf, wo Sie mich als junge Dame präsentiren. Grätes müßten aber auch dabei sein, damit ich etwas Interessantes in mein Tagebuch zu schreiben habe?“

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Oliver Cromwell's Kopf.** Der sprichwörtliche Janz um des Kaisers Bart ist nichts im Vergleich zu dem Streit, der in der englischen Presse um die Ueberreste des Lord-Protectors Oliver Cromwell, besonders um seinen Kopf entbrannt ist. Oliver Cromwell's Leiche war in der Westminster-Abtei beerdigt worden, aber zur Zeit der Stuart'schen Restauration, als der tüchtige merry monarch England's Interessen um Maitressen an Frankreich verschachtete, wurde das Grab in der Abteikirche geöffnet, Cromwell's Leiche herausgerissen, der Kopf abgehakt und der kopflose Körper bei Tyburn an den Galgen gehängt. Viele Jahre hindurch stat der Kopf des großen Puritaner-Führers auf dem südlichen Giebel der Westminster-Halle. Während eines Sturmes wurde der Kopf in die Straße geblasen und der Wache stehende Soldat nahm ihn an sich. Seine Erben verkauften die Reliquie nach einiger Zeit und so ging der Kopf von Hand zu Hand, bis er schließlich in den Besitz eines Gentleman in Kent überging, der die Reliquie sorgfältig hütet.

Oliver's Körper wurde, wie man annimmt, von der Tochter des Lord-Protectors und ihrem Gatten insgeheim fortgeschafft und soll unter der Pforte des Landhauses der Familie Faucouberg in Yorkshire ruhen. Der Kopf ist von verschiedenen Gesichtsforschern untersucht, mit der Todtenmaske und sonstigen Bildwerken verglichen und mit ziemlicher Bestimmtheit als das wirkliche Haupt erklärt worden, das vordem auf den Schultern des „Old Noll“ saß. Es ist von einem Speer durchstoßen und dieser Stich ist erwiesenermaßen erst nach Cromwell's Tod geführt worden. Man schlägt jetzt vor, die Ueberreste zu sammeln und ihnen ein ehrenvolles Begräbniß in der Westminster-Abtei zu theil werden zu lassen. Da unter den hervorragenden Staatsmännern beider Parteien sich Nachkommen befinden — dazu gehören der Marquis of Ripon, Sir John Lubbock, Mr. Rowan Gardiner — so dürfte wohl etwas geschehen, ob schon John Morley's Vorschlag, dem Lord-Protector aus öffentlichen Mitteln eine Statue zu errichten, im letzten Parlament zurückgezogen werden mußte. Eine Statue kriegt Oliver Cromwell, aber aus Privatmitteln, und der Bildhauer Thorneycroft ist bereits mit deren Ausföhrung beauftragt. Sie soll in die Nähe von Charing Croß kommen, und das „Daily Chronicle“ verlangt, daß Oliver's Haupt am Fuße der Statue begraben werde. Im Gegensatz dazu schlägt Frederic Harrison, der Verfasser eines tüchtigen Werkes über Oliver Cromwell, die Kapelle Heinrichs VII. in der Abtei von Westminster als letzte Ruhestätte der Ueberreste vor.

— **Ein Feuerwerk in Berlin vor 300 Jahren.** Kurfürst Johann Georg (1571—1598) von Brandenburg war ein äußerst prachtliebender Herrscher, der durch seine glänzende Hofhaltung viele Fürsten nach Berlin zog. Bei solchen Gelegenheiten wurden je nach der Jahreszeit Ringrennen, Schlittenfahrten, prächtige Aufzüge, Tänze, Hirschjagden, Hasenhezen und ähnliche Vergnügen veranstaltet, stets aber Feuerwerke abgebrannt, die nach damaligem Geschmack sehr kostbar waren. Am 26. October 1595 traf König Christian IV. von Dänemark zum Besuch des Kurfürsten in Berlin ein. Der Kurfürst holte mit reichem Gefolge, unter dem sich neben vielen Obellenten der Berwieser des Hochstifts Magdeburg und spätere Kurfürst Joachim Friedrich, dessen ältester Sohn, Markgraf Johann Sigismund, die kurfürstlichen Prinzen Christian und Joachim Ernst, Fürst Christian von Anhalt, die Herzöge von Saxeburg und Holstein, die Hohenzollern, Lynar und viele andere vornehme

Herren befanden, den König feierlich ein. Der König saß, wie der gewissenhafte Chronist uns berichtet, in einer schwarzjammetnen, mit Seide bestickten und mit goldenen Schnüren besetzte Kutsche, die von acht weißen ausgewählten Mutterpferden, welche mit schwarzjammetnen gestickten Decken und silbernen Mundstücken behangen waren, gezogen wurde. Er fuhr zwischen der in zwei Reihen aufgestellten Berlinischen und Cöllnischen Bürgerschaft hindurch vom spandowischen Thore bis zum Schlosse. Die Ehrenwache stellte die Bürgerschaft. Unter den in's Werk gesetzten großartigen Festlichkeiten inponirte dem Könige insbesondere das Feuerwerk. Dasselbe wurde auf dem Berder vor dem Schlosse abgebrannt und von einem künstlichen Schwane, der vom Schlosse geflogen kam, angezündet. Es stellte den Neptun dar mit seinem dreizackigen Scepter, von drei Seeperden gezogen, ferner die Fortuna, auf einer großen Schnecke stehend, endlich die personificirte Gerechtigkeit und Stärke. Man scheint also schon damals in den pyrotechnischen Künsten ziemlich weit vorgeschritten gewesen zu sein.

— **Einem ungeheuerlichen Verbrechen** ist man in Indien vor Kurzem auf die Spur gekommen, das selbst dort zu Lande, wo täglich viele Personen durch Gift aus dem Wege geräumt werden, ungeheures Aufsehen erregt. Die Giftmischer, Mann und Frau, hatten, wie aus ihrem Geständniß hervorgeht, die Absicht, eine ganze Stadt zu vergiften. Bald nach ihrer Ankunft in Chindowara, wo sie sich als Getreidehändler niedergelassen hatten und zu einem jede Konkurrenz ausschließenden Preise verkauften, trat unter den Einwohnern eine geheimnißvolle Krankheit auf, welche von Tag zu Tag an Heftigkeit zunahm. Man glaubte es mit einer Art Pest zu thun zu haben, und die erschreckten Einwohner sungen an, die vom Fluche der Götter getroffene Stadt zu verlassen. Die zwei Giftmörder erwarben für ein Spottgeld die besten Antwesen. Dies dauerte einige Zeit, da die beiden Verbrecher das Gift erst in kleinen Quantitäten, die sie von Tag zu Tag vergrößerten, unter das Getreide mischten. Die geheimnißvolle Seuche wurde der Regierung gemeldet, welche nach der üblichen Verzögerung einen Arzt zur Untersuchung abschickte. Derselbe stellte sofort bei allen Kranken die Anzeichen von Dhatuavergiftung fest, und eine Untersuchung des Mehles führte zur Verhaftung der Schuldigen.